

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 32 (1906)
Heft: 38

Artikel: [s.n.]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-440307>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ich bin der Düstler Schreier
War stets vom Nebel ein Feind,
Doch schäme ich ihn zuweilen,
Wenn er es gut mit uns meint.

Zum Beispiel: Wenn er der Traube
Den richtigen Saft verleiht,
Daß sie durch die wärmende Sonne
Zu würzigem Weine gedeiht.

Der dann aus den Köpfen die Nebel,
Die quälenden Sinne vertreibt,
Und dadurch mein braver Kollege
Als Nebelspalter verbleibt.

Pod-Lied.

Leise, leise, fromme Weise, schwing dich auf in Dosekreise, —
Kriech' nur auf Sakatenstrümpfen, laß die linke Presse schimpfen,
Dadurch bringt sie dich nicht um, stellst du dich vor JWM nur frumm. . . .
Tippelsfisch und Compagnie — Compagnie ist Lumperie
Nicht, wenn man durch seine Frau mitbeteilt ist sein schlaun.
Zählt das Reich für Reiterfädel neunzig Mark uns — zähl'n für'n Bettel
Wir nur fünfzig, — vierzig Mark, als Profit ein rechter Quart!
Daß er nett ist in der Masse, fällt die Dividendenkasse —
Ausposaunt kein Pod-Gemüt, das hochtrübselig und nicht Zud? . . .
Vor dem Plebs brav hurschikos, „schneidig“ zog der Pod stets los; —
Doch mit leiser „frommer“ Weise hat düpiert er „höh're Kreise“!



Es wird immer heller. Der
Weiber hassende Mann im Mond
muß der grell leuchtenden Emangi-
pationssonne weichen. Es tagt im
Vaterlande. Helvetia ist nicht um-
sonst ein Frauenzimmer. Ein Zür-
cher Bezirksgericht hat endlich eine
Strasse geöffnet, worauf das ewig
schöne Weibliche dem Mannesgeschlechte
weit voran wandeln wird. Fräulein
Dr. Brüstlein ist Gerichtsauditor und
die Frau Gerechtigkeit braucht ihre
Augen nicht mehr zu verbinden. Uster
hat sogar einen weiblichen Gerichts-
weibel. Es tagt, es kömmt und
bleibt!

Respekt vor Zürich und vor Uster,
Sie seien für Behörden Muster.
Als Auditor gilt Fräulein Brüstlein
Nicht etwa wegen ihrem Büßlein.
O nein, sie darf sich Herren zeigen
Und bringt die Mannen bald zum Schweigen.
Es zeigt sich scharf und unausbleiblich,
Was etwas wert, ist immer weiblich.
Gerechtigkeit ist unbeschreiblich
Nur da, wo Richter sanft und weiblich.
Wo Mannenvölker oft zerbrechlich,
Sind Frauenzimmer unbestechlich.
Es war, wir wissen es, in Uster
Vor Zeiten manches ziemlich duster,
Jetzt ist es freilich brav und löblich.
Ein Fräulein Weibel ist nicht gröblich,
Behandelt sicher die Klienten
Voll Höflichkeit wie Patienten.
Das ganze Land soll sich bequemen,
Ein gutes Beispiel hier zu nehmen.
Es lebe Zürich, Uster und Helvetia!
So ruft die hocherfreudigte Eulatia.

Amtscheu.

„Der Bezirksrat von Winterthur klagt in seinem Jahresbericht, daß
Gemeinden Mühe haben, ihre Behörden zu bestellen, weil sich besonders jün-
gere Leute nur ungern in ein Amt wählen ließen — woher diese Scheu?
Unser schweizerischer „Amtschimmel“ ist doch ein so gut in Freiheit
dressiertes Tier, daß er so leicht niemand abwirft —“

„Eben, eben, mein Lieber — weil er oft zu wenig oder nichts
„abwirft“! . . .“

Die Kuh ist kälter und der Mensch ist niederträchtig.

Mie man verbessert seinen Hausstand, lehrt uns wieder einmal das
Ausland. Ich bin nämlich so frei und meine die Aktiengesellschaft
Heine, welche in Arbon der kleinen Stadt den nötigen Lebensunter-
halt hat. Heine verdient hunderttausend Franken, ohne dafür besonders zu
danken. Es macht ihm heute gar schrecklich bange das Aufstellen einer
Leitungsstange auf seinem Gebiete. Man soll denken, es könnte sich einmal
Einer d'r an hängen, dann würde ja wertlos das ganze Feld, man soll ihn
zum Voraus trösten mit Geld, indem er, um zu leiden die Stange nur
hunderttausend Franken verlange. Das Elektrizitätswerk der Stadt, welches
die Stange hält nötig hat, wird hoffentlich ohne weitere Qualen den klug-
gen Herrn Heine bezahlen. Die Stange soll stehen ein halbes Jahr, das
sind sechs Monate sogar. Soll denn etwa bei Gewittern die Heine'sche
Compagnie erzittern, weil gerade solche Stangen den verderblichen Blitz
auffangen? Sollen die Bleicher der Bleicherei erleichen? Diese Schreden
hat Geld auszugleichen. Heine denkt: „Hat man uns überhaupt Wasserzu-
fluß kostenlos erlaubt, und hat die Stadt, was billig und richtig, uns zart
behandelt als steuerpflichtig, so ist es doch wahrhaftig zum Lachen, heut so
geizige Mäuler zu machen. Zum Glück ist die Stange sehr nötig, und seid
Ihr zum Zahlen nicht erbötig, zum neuen Nutzen für unsern — Spektisch,
dann seid Ihr gehindert elektrisch. Ja, merken sollen Mann und Weib und
Fraj: wir halten fest an unserm Grundsatz:

„Leb' immer Treu und Redlichkeit und haue wie ein Nab,
Und weiche keinen Finger breit von Hunderttausend ab“.

Ein Militärfreund.

Ihr Antimilitärer! — o, wie seid ihr dumm!
Ich liebe die Soldaten, und weiß wohl warum.
Sie brauchen Flaschenbier und leeren Gläser,
Manöver machen Durst, und mir geht's besser.
Damit mein Alkohol die Männer nicht verleiht,
Wird halt Gesundheitswegen Wasser zugefetzt.
Für das, was sauer ist und fast verdorben,
Wird immerhin ein schönes Geld erworben.
Wenn der Soldat im Dienst und Eifer sich erhebt,
Ist's einerlei, was er in seine Hemder schmeißt.
Wer über Militär kann etwa spotten,
Gehört zu Schelmen, nicht zu Patrioten,
Das Vaterland geht über alles und damit
Erzielt ein braver Wirt erfreulichen Profit.

Die Waadtländer

haben nicht nur einen guten Tropfen, sondern auch einen guten Biß,
der sich in dem radikalen Vorschlag zeigt, die Automopplsteuer so zu er-
höhen, daß sich aus deren Ertrag die Straßen teeren lassen . . . Und
wenn der Steuerfah etwas reichlich bemessen wird, läßt sich aus dem
Ueberfluß vielleicht auch noch die Luft hinter jeder Benzinlatrine parfä-
mieren.

Knoblauch zu den Lilien zählt man in den Büchern der Botanik.
Oft sein Schickselchen erwählt man unklug und erlebt dann eine Panik.



Frau Stadtrichter: „Grüßene, Herr
Feusi, Sie wered au nüd gläroue ha, wo
Sie vernah händ, daß de Trepow gestorbe
ist?“

Herr Feusi: „Nei würlti nüd. Im Gegeteil,
i bi grad im Bahnhosplaz une gsi, won
is glesch ha und da bin i stantebent i d'r Nüchi
det gan ä oppelents Znäni zue mer neh
mit eme bessere Wi und hä uf's Wohl vu
dene Revolutionäre und ihre Frauen und
Chinde trunte, won iez Gottlobdant
sicher sind vor dere Bestie“.

Frau Stadtrichter: „Das mueß aber
würlti en abschülige Mensch gsi si,
dä het's ja na fast ärger tribe weder die römische Kaiser —“

Herr Feusi: „Na vill schälliger. Dieselbe händ ihri Opfer menigkes na
dä wilde Tiere gä, wo's Quäle nüd verstönd wie die „Krone
der Schöpfung“, de Herr Mensch, 's „Gebild Gottes“ —“

Frau Stadtrichter: „Nei, pitti, Herr Feusi, ihänd Sie si au nüd ä so
versündige und säb ihänd Sie si. Aber es hät ein eigeitl würlti
scho lang selber Wunder gnah, warum als dere Frauen- und
Chinds mörderi ä so zuelueget, es brucht ja vu dene Groß-
mächte nu en energisch Vorstellig, so —“

Herr Feusi: „O, Sie hägers Märli! Großmächt! Wenn's gilt,
ä Marokko äne em ä renitente Gmeindrat oder eme Reislut
oder wie s' em säged, ä'impeniere, dänn händ s' en Schneit, daß's
heißt „Ihr“, oder wenn s' ä Südafrika äne gilt, en schuldigs
Negervölki zämmezhau mit Frauen und Chinde, da sind s'
fiarck. Trurig, trurig!“

Frau Stadtrichter: „Es schämt ein fast, daß mer kultiviert ist, und säb
schämt's ein“.